

HANSER



Hiromi Kawakami

Herr Nakano und die Frauen

Roman

Übersetzt aus dem Japanischen von Ursula Gräfe, Kimiko
Nakayama-Ziegler

ISBN: 978-3-446-23274-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23274-7>

sowie im Buchhandel.

In der Woche darauf hatten wir eine Menge Kundschaft und waren von morgens bis abends beschäftigt. Zwar ging es in Herrn Nakanos Laden nicht ein Drittel so hektisch zu wie in dem Gemüsegeschäft in unserer Straße, aber zum Sticken blieb Masayo und mir dennoch keine Zeit.

»Wann fliegen Sie denn nach Boston?«, fragte Takeo.

»Und überhaupt – das hängt von Kurusu ab«, antwortete Herr Nakano und verschwand im Hinterzimmer. Ratlos und mit verlorenem Ausdruck blieb Takeo in der Ladentür stehen,

so dass ihn ein junger Kunde beim Eintreten rempelte. Er kam das erste Mal und musterte Takeo misstrauisch.

»Hier...«, sagte er und legte etwas in Zeitungspapier Gewickeltes neben der Kasse ab. Es hatte in etwa die Größe von drei kleinen gebackenen Süßkartoffeln.

»Haruo!« rief Masayo. Herr Nakano kam aus dem Hinterzimmer geschlurft.

Eine Zigarette im Mund, beobachtete Herr Nakano, wie der junge Mann das Paket auswickelte. Asche fiel zu Boden. Der Kunde hielt inne und sah Herrn Nakano missbilligend an.

»Ist das Seladon?«, fragte Herr Nakano, unbeeindruckt von seinem Blick.

»Antikes koreanisches Seladon«, korrigierte ihn der Kunde.

»Aha, Pardon«, entschuldigte sich Herr Nakano sofort. Der Kunde sah noch missbilligender drein.

»Es gibt Händler, die sich mit solchen alten Dingen besser auskennen«, sagte Herr Nakano und stellte die Keramik, die etwa die Größe einer Reisschale hatte, behutsam auf seine Handfläche. Dann legte er seine brennende Zigarette in den Aschenbecher.

»Ich will sie eigentlich gar nicht verkaufen«, sagte der Kunde.

Herr Nakano sah ihn fragend an. Der Kunde wandte für einen Moment den Blick ab.

Er war ein Mann mit schöner Haut. Unter seiner Nase wuchs ein dichter Flaum, kein Schnurrbart. Er trug einen gut geschneiderten dunkelblauen Anzug und dazu eine ebenfalls blaue Krawatte. Dem Anzug nach hätte man ihn für einen ehrgeizigen Angestellten in den Dreißigern halten können, aber wahrscheinlich war er viel jünger.

»Ich mache keine Expertisen.« Herr Nakano drehte die Schale um und betrachtete aufmerksam den Boden.

»Könnten Sie sie vielleicht in Ihrem Laden ausstellen?«

»Ausstellen?«

»Nun ja, einfach hinstellen, aber nicht verkaufen.«

»Nur hinstellen?«, wiederholte Herr Nakano und lachte. Er sah sich im Laden um. Auch Masayo und ich ließen unsere Blicke durch den Laden schweifen. Nur der Kunde starrte weiter auf seine Schale.

»Dieses Stück ist zu wertvoll für unseren Laden. Sie sehen doch, was für ein Durcheinander hier herrscht.« So redete Herr Nakano von seinem eigenen Laden.

Der Mann ließ den Kopf hängen. Herr Nakano griff nach der Zigarette im Aschenbecher und nahm einen tiefen Zug. Eine Weile sagte niemand etwas.

»Wohin bringen Sie Ihre Sachen denn sonst?«, fragte Masayo.

»Ich, also, ich war noch nie in einem Antiquitätengeschäft«, stammelte der junge Mann unsicher.

»Und woher haben Sie die Schale?«, fragte Herr Nakano.

So redet man doch nicht mit einem Kunden, dachte ich.

»Von einer Bekannten«, antwortete er und ließ den Kopf noch tiefer hängen.

»Das hat doch sicher eine Geschichte?«, sagte Masayo ermutigend. Der Mann hob das Gesicht und sah sie hilflos an.

»Erzählen Sie nur«, ermunterte sie ihn.

Zaghaft und langsam begann der Kunde, die »Geschichte« der Schale zu erzählen.

Der junge Mann – er hieß Hagiwara – hatte die Schale von seiner ehemaligen Freundin bekommen. Drei Jahre war er mit ihr zusammengewesen. An eine Heirat hatte er nie gedacht. Er wollte sich einfach mit ihr amüsieren, und so waren drei Jahre vergangen. Eines Tages unterbreitete ihm sein Vorgesetzter ein Heiratsangebot. Es hörte sich verlockend an. So

gleich teilte Hagiwara seiner bisherigen Freundin mit, dass sie sich trennen müssten.

Sie sträubte sich eine Weile, aber schließlich gab sie auf, zwang ihn aber, ein Andenken an sie anzunehmen. Er hätte verstanden, wenn sie sich ein Andenken von ihm gewünscht hätte, aber dass er etwas von ihr haben sollte, erschien ihm seltsam. Doch ohne sich viel dabei zu denken, akzeptierte er die Schale als Geschenk.

Schon bald platzte die arrangierte Verlobung. Die Nichte des Vorgesetzten, die er hatte heiraten sollen, war mit ihrem Freund durchgebrannt. Etwa zur gleichen Zeit brach sich Hagiwara das Schlüsselbein. Nicht etwa beim Sport, sondern einfach so, als er sich im Bett herumdrehte. Auch in der Firma lief es auf einmal nicht mehr gut. Aufgrund von Personaländerungen in der Verkaufsabteilung geriet er ins Abseits, und es wurde sogar gemunkelt, er habe eine Kollegin der Abteilung sexuell belästigt. Zu allem Überfluss sollte das Haus, in dem er wohnte, abgerissen werden, und ihm wurde gekündigt.

All dies geschah, nachdem er die Schale bekommen hatte. Er versuchte nun, mit seiner früheren Freundin Verbindung aufzunehmen, um womöglich zu ihr zurückzukehren, aber ihre Handynummer stimmte nicht mehr. Ihre Mailadresse auch nicht. Sie war umgezogen und hatte überdies den Arbeitsplatz gewechselt.

Als er sich in seiner Not an einen Bekannten wandte, der sich als Hobby mit Wahrsagerei beschäftigte, sagte ihm dieser, die Schale sei an allem schuld. Da sie mit Groll angefüllt sei, dürfe er sie jedoch weder verkaufen noch bei sich behalten. Er müsse sie jemandem zum Aufbewahren geben oder verleihen, was aber nicht hieß, dass die Schale auf diese Weise von dem Groll gereinigt würde. Immerhin wäre es besser, als gar nichts zu unternehmen. Stockend rückte Herr Hagiwara mit dieser Geschichte heraus.

»Wenn es wirklich eine Seladonschale ist, muss sie sehr kostbar sein. Ihre Freundin ist eine nette Person«, sagte Masayo, als er zu Ende erzählt hatte.

»Das ist doch nicht das Problem«, warf Herr Nakano ein, aber Herr Hagiwara errötete ein wenig vor Freude über Masayos Bemerkung.

»Ja, wirklich nett. Hätte ich mich nur nie von ihr getrennt«, sagte er und blickte zu Boden.

»Ganz recht«, bekräftigte Masayo. »Ein Mann soll sich nie von einer Frau trennen, mit der er einmal intim war.«

War das jetzt die Moral von der Geschichte? Ich sah Herrn Hagiwara an, der heftig nickte. Herr Nakano seinerseits schaute etwas verlegen drein. Wahrscheinlich dachte er an seine »drei Pferdchen«.

»Haruo, wie wäre es, wenn du Sakiko die Schale für Asukado gibst?«, schlug Masayo mit auffällig gespannter Stimme vor. Herr Nakano blickte auf und sah unruhig nach rechts und links.

»Ja, genau, so etwas gehört in ein richtiges Antiquitäten-geschäft«, erklärte sie und wickelte die koreanische Seladonschale sorgfältig wieder in das Zeitungspapier. Herr Hagiwara sah zu. Ohne die Antwort ihres Bruders abzuwarten, nahm Masayo den Hörer ab. »Asukado, Asukado«, murmelte sie, während sie die Nummer drückte. Herr Nakano starrte sie mit halb geöffnetem Mund von hinten an. Hagiwara und ich sahen ebenso sprachlos zu.

Nachdem Masayo Sakiko angerufen hatte, dauerte es keine Viertelstunde, bis sie kam.

»Guten Tag«, sagte sie.

Sakiko brauchte nur Guten Tag zu sagen, um diese schlichte Begrüßung wie einen Fluch oder einen Segen klingen zu lassen. Welches von beidem es dieses Mal war, wusste ich nicht.

»Herr Hagiwara, der Kunde, um den es sich handelt.« Masayo deutete mit dem Kinn auf den jungen Mann. Im Gegensatz zu Herrn Nakano sprach sie in einem höflichen Ton, aber ihre Haltung gegenüber Herrn Hagiwara ließ doch sehr zu wünschen übrig.

Sakiko öffnete das Zeitungspapier. Ganz anders als Herr Nakano oder Masayo ging sie äußerst behutsam mit der Keramik um.

»Das ist eine koreanische Seladonschale.« Sie erkannte es auf den ersten Blick.

Herr Hagiwara nickte brav.

»Ungefähr 300 000 Yen würde ich sagen, mit dieser Glasur«, fügte sie hinzu.

»Ich wollte sie eigentlich nicht verkaufen«, setzte er an, aber Masayo schaltete sich sofort ein und erzählte die Geschichte.

»Groll«, sagte Sakiko ruhig und sah Herrn Nakano an.

Wäre er nur im Hinterzimmer geblieben, aber er musste ja dumm herumstehen und dem ganzen Hin und Her zuhören.

»Und überhaupt, Sakiko, könntest du sie nicht bei Asukado ausstellen?«, sagte er. Er hatte in seinem üblichen Tonfall mit »und überhaupt« angefangen, aber am Ende klang er nicht mehr so zuversichtlich.

Sakiko starrte ihn ausdruckslos an. »Etwas mit einer solchen Geschichte kann ich auch nicht annehmen«, erwiderte sie kalt.

Herrn Hagiwara war äußerst unbehaglich zumute.

»Ach was«, sagte Masayo fröhlich, »einen Groll hat doch jeder, was ist schon dabei.«

Sakiko, die bei Herrn Nakanos Worten ungerührt geblieben war, erstarrte für einen Moment.

»Bitte, nehmen Sie sie mit«, flehte Herr Hagiwara Sakiko an. Sofort setzte sie wieder ihre ausdruckslose Miene auf.

»Oder wenn Sie sie nehmen, ist es mir auch recht«, wandte er sich bittend an Herrn Nakano. »Nein«, sagte dieser und blies den Rauch aus. Ärgerlich drehte Herr Hagiwara sein Gesicht weg. Das Rauchen schien ihn mehr zu stören als Herrn Nakanos dreister Ton.

»Wenn Sie mit 20000 Yen einverstanden sind, könnte ich sie mieten«, sagte Sakiko leise.

»Wie mieten?«, fragte Masayo laut.

»Da ich sie nicht kaufen kann, könnte Herr Hagiwara sie mir für längere Zeit vermieten. Sobald er seine Meinung ändert, könnte er sie mir später doch noch verkaufen«, erklärte Sakiko noch immer ausdruckslos.

So richtig verstand ich es nicht. Auch Herrn Nakano und Masayo sah man ihre Ratlosigkeit an. Doch eingeschüchtert von Sakikos Kälte, wagten sie nichts zu sagen.

»Das heißt, ich darf Ihnen die Schale überlassen, und Sie geben mir 20000 Yen?«, fragte Herr Hagiwara.

»Sie kriegen jetzt 20000 Yen, aber am Ende werden Sie Ihre Schale nie wieder sehen«, flüsterte Masayo Herrn Hagiwara zu, aber er hörte gar nicht hin. Auch Sakiko tat, als hätte sie nichts gehört.

Schließlich stellte Herr Hagiwara eine Quittung über 20000 Yen für Asukado aus und ging. Die elegante Seladonschale ließ er natürlich zurück. Sie war vielleicht ein wenig kleiner als die Schalen, in denen man in bestimmten Restaurants Katsudon – paniertes Schweinefleisch auf Reis – servierte. Die bis auf einen winzigen Sprung vollkommene Schale war ein Meisterwerk. Sie stammte nicht aus einer Ausgrabung, sondern war von Generationen immer weitervererbt worden.

»Also dann...«, sagte Sakiko und drückte die Schale, die sie wieder in das Zeitungspapier und zusätzlich in eine Luftpolsterfolie gewickelt hatte, behutsam an sich.

Ohne Herrn Nakano eines Blickes zu würdigen, verließ sie eilig den Laden.

»Sakiko ist eine gute Geschäftsfrau«, sagte Herr Nakano beeindruckt.

»Wir hätten nicht bei Asukado anrufen sollen. Wir hätten die Schale doch selbst behalten können«, sagte Masayo, obwohl das Ganze ihre Idee gewesen war.

»Nein, eine Schale mit einem Fluch will ich nicht im Laden haben«, erwiderte Herr Nakano und nahm einen Schluck von seinem Tee. Wir aßen die süßen roten Bohnen, die ich aus einem Geschäft für traditionelle japanische Süßigkeiten mitgebracht hatte, als ich auf der Einkaufsstraße etwas zu erledigen hatte. Herr Nakano hatte uns dazu eigenhändig einen starken Tee aufgebracht.

Als ich den Tee lobte, blinzelte er. »Sie sind lieb, Hitomi, das geht mir richtig zu Herzen.«

»Wenn du immer so gemeine Sachen machst, ist eben keiner lieb zu dir«, sagte Masayo unverblümt. Ohne darauf einzugehen, nippte Herr Nakano mit abwesendem Blick an seinem Tee.

In dieser Woche fanden so viele Ankäufe statt, dass ich Takeo kaum zu sehen bekam. Er hatte ungefähr drei Termine pro Tag und kam abends immer erst nach acht Uhr zurück.

Am Wochenende bat Herr Nakano mich um meine Hilfe. Als ich beim Aufbruch nachschaute, ob ich genug Geld im Portemonnaie hätte, sagte Herr Nakano, ich würde kein Kleingeld für die Bahn brauchen, wir führen zusammen im Wagen. Außerdem würde er mich auch zum Essen einladen. »Und überhaupt, wir gehen ja heute nicht zur Bank, sondern zum Einkaufen.«

Das hieß, wir würden eine Versteigerung besuchen. An die-

sem Tag fand eine Auktion der »gehobenen Klasse« statt, und Herr Nakano hatte beschlossen, nicht Takeo, sondern mich mitzunehmen.

»Warum nicht Takeo?«, fragte ich.

Herr Nakano lachte. »Ein Mädchen ist gesellschaftsfähiger und macht mehr her.« Eine seltsame Antwort. »Wieso muss man bei einer Versteigerung etwas hermachen?«, fragte Masayo dazwischen. Herr Nakano kicherte wieder.

Den wahren Grund begriff ich erst, als die Auktion begann. Ich spürte einen intensiven Blick von gegenüber und entdeckte Sakiko auf der anderen Seite des Auktionssaals.

Sie bot nur einmal für einen Krug, stieg aber gleich wieder aus. Sonst beteiligte sie sich gar nicht an der Auktion. Herr Nakano hingegen bot mit lauter Stimme, sooft es um eine alte Uhr ging. Ein guter Kunde von ihm habe Interesse an Uhren, erklärte er mir zwischendurch.

»Sakiko hält sich sehr zurück«, flüsterte ich.

Herrn Nakano schüttelte den Kopf. »Es gibt für sie keine attraktiven Angebote. Sie ist dafür bekannt, bis zum bitteren Ende zu kämpfen, wenn sie etwas unbedingt will«, flüsterte er zurück.

Nach etwa zwei Stunden war die Auktion beendet, und die meisten Händler bewegten sich schon auf den Ausgang zu, als Herr Nakano sich an mich wandte.

»Hitomi, Sie verstehen sich doch gut mit Sakiko, oder?«

»Äh, nein, eigentlich nicht so...«, stotterte ich.

Herr Nakano hörte gar nicht hin. »Und überhaupt könnten Sie doch jetzt mal zu ihr gehen und fragen, ob sie mit uns essen möchte. Hitomi, ich bitte Sie darum.«

Na gut. Ich gab nach. Er strahlte über das ganze Gesicht. Es gibt den Ausdruck »jungenhaftes Lächeln«, aber Herr Nakano lächelte so, wie man es von einem Mann in mittlerem Alter erwartet. Ein bisschen schmutzig. Aber trotzdem irgend-

wie liebenswert. Während ich überlegte, ob reifere Frauen bei so einem Lächeln wirklich schwach wurden, ging ich langsam auf Sakiko zu, die am Ausgang herumstand.

Das Abendessen war rasch vorüber. Ohne Sakiko, die kühl sagte, sie wolle keinen Alkohol trinken, widersprechen zu können, suchten wir ein Kettenrestaurant in der Nähe auf. »Findet ihr nicht, dass es hier viel zu hell ist?«, nörgelte Herr Nakano.

Anfangs hatte ich gedacht, die beiden hätten allein essen gehen sollen, doch dann sah ich schnell ein, dass das nichts gewesen wäre. Sakiko war so zugeknöpft, dass Herr Nakano auf keinen Fall allein damit fertig geworden wäre. Mit der Zeit steckte er mich mit seiner Verlegenheit so sehr an, dass wir drei das Essen schließlich schweigend beendeten.

»Ich gehe jetzt«, sagte Herr Nakano schroff, nachdem er an der Kasse bezahlt hatte. »Ich würde dich nach Hause fahren, aber das willst du sicher nicht.« Sakiko funkelte ihn an, erwiderte jedoch entgegen seiner Erwartung: »Fahr mich heim.«

Plötzlich strahlte er wieder. Noch mehr wie ein Mann in mittleren Jahren als vorher, aber noch immer liebenswert. Sakiko wandte den Blick ab.

Auch im Wagen herrschte Stille. Herr Nakano saß am Steuer, Sakiko auf der anderen Seite und ich, als wäre ich ihr Kind, in der Mitte zwischen den beiden. Einmal schaltete Herr Nakano das Radio ein, machte es aber gleich wieder aus.

Bald waren wir bei Asukado. Sakiko glitt aus dem Wagen und war schon auf dem Weg zum Hintereingang, als sie innehielt und sich umdrehte.

»Wollt ihr nicht kurz reinkommen?«, sagte sie leise, aber in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete. Gehorsam kletterten Herr Nakano und ich aus dem Laster.

Die Luft in den Verkaufsräumen war sehr gut. Draußen

herrschte die kalte Nachtluft, aber im Inneren von Asukado war es kühl und trocken. Es fühlte sich an, als wäre mehr Sauerstoff in der Luft.

»Ah, Sie haben Topfpflanzen hier«, sagte ich. Sakikos Züge entspannten sich, und ihr Blick wurde zugänglicher.

Sie öffnete ein Fach unter einer Vitrine und nahm ein Päckchen in Luftpolsterfolie heraus. Herrn Hagiwaras Schale. Sie war nun sorgfältiger verpackt als an dem Tag, als sie sie mitgenommen hatte.

Wortlos öffnete sie die Verpackung, machte Platz zwischen einem antiken Teller mit schwimmenden Fischen und einem weißen irdenen Sake-Schälchen mit rauher Oberfläche und stellte Herrn Hagiwaras Schale in die Mitte.

Eine Weile betrachtete sie die Schale mit zusammengekniffenen Augen. »Hier bei Asukado«, sagte Herr Nakano leise, »sieht sie noch edler aus«, aber Sakiko ignorierte ihn. Sie bückte sich noch einmal und holte eine in ein Tuch eingeschlagene kleine Schachtel aus Paulownienholz aus dem Fach.

»Vielleicht ein uralter Schmuckstein, ein Krummjuwel oder so was?«, flüsterte Herr Nakano. Wieder beachtete Sakiko ihn nicht. Geschickt öffnete sie die Schachtel, in der – in Watte gebettet – drei Würfel lagen.

»Würfel?«, sagte er und musterte sie ungewöhnlich zurückhaltend. Auch ich betrachtete sie. Die Kanten der gelblichen Elfenbeinwürfel waren ein wenig abgegriffen. »Sind sie sehr alt?«, fragte ich. Sakiko wiegte den Kopf. »Wahrscheinlich vom Ende der Edo-Zeit, also Mitte des 19. Jahrhunderts.«

Sie legte die drei Würfel willkürlich neben die Schale. Auf einem Foto hätte das sehr künstlerisch ausgesehen.

»Spielen wir Chinchirorin«, schlug sie vor.

Was?, fragte Herr Nakano. Was?, sagte ich es ihm leise nach. Sakiko lächelte wie schon lange nicht. Aber ihre Augen lächelten nicht.

»Chinchirorin«, sagte sie noch einmal, und die Luft im Asukado fühlte sich plötzlich an wie zum Zerreißen gespannt. Herr Nakano und ich zitterten fast.